

**Zeitschrift:** Nidwaldner Kalender  
**Herausgeber:** Nidwaldner Kalender  
**Band:** 157 (2016)

**Artikel:** Heimspiel : Kalendergeschichte  
**Autor:** Arnold, Agi  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1030099>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Heimspiel

Kalendergeschichte



Autorin **Agi Arnold**

Illustrationen **Edi Ettlin**

### **Mittwoch**

«Guten Tag, was kann ich für Sie tun?», fragte die Dame am Empfang des noblen Zürcher Geschäftshauses.

Lisa bat darum, zu CFO Erik Vonlanthen vorgelassen zu werden.

Die Frau musterte sie und als Lisa ihren Namen angab, entfuhr es ihr: «Sind Sie Herr Vonlanthens Frau?»

«Ja, warum fragen Sie?»

«Ähm, nichts. Entschuldigen Sie bitte», sagte die Empfangsdame rasch. Sie verschwand im Hinterzimmer und tätigte einen Anruf. Lisa wunderte sich, dass es so lange dauerte. Inzwischen standen schon zwei weitere Kunden am Tresen.

Schliesslich kam die Frau zurück und sagte, Herr Vonlanthen sei in einer dringenden Besprechung und erst in einer Stunde wieder verfügbar. Wenn sie warten wolle, gebe es in der 7. Etage eine Cafeteria.

Lisa bedankte sich und ging zum Lift. Sie würde sich selber vergewissern, ob Erik wirklich unabkömmlich war. Vielleicht war die Besprechung ja schon früher zu Ende als geplant.

Im 4. Stock herrschte geschäftiges Treiben: Dutzende Angestellte waren in ihre Arbeiten an den Bildschirmen vertieft, diskutierten an winzigen Tischen oder beugten sich über Dossiers. Unschlüssig stand Lisa da. Sie entdeckte die Toilette und entschloss sich, erst mal diese aufzusuchen.

In der Toilette unterhielten sich zwei Frauen, die keine Notiz von ihr nahmen. Schnell ging sie an ihnen vorbei und schloss sich im Klo ein. Die beiden klatschten, was das Zeug hielt.

«... Stell dir vor, und genau in diesem Augenblick kommt von unten ein Anruf und die Ehefrau wird angemeldet.»

«Das gibt's ja nicht!»

«Doch! Vanessa hat sie fürs Erste in die Cafeteria geschickt.»

«Wieso denn das??»

«Leonie will ihr auf keinen Fall begegnen. Jetzt sucht sie dringend jemanden, der so lange ihren Posten übernimmt. Der Chef ist in der Besprechung, sie kann nicht einfach gehen. Vielleicht hättest du ja Zeit?»

«Hallo?! Die Frau hat Nerven! In fünf Stunden ist Abgabetermin der Dossiers – wir arbeiten alle unter Hochdruck. Ich hab ja kaum Zeit, auf die Toilette zu gehen. Nee, die Tussi soll sich da mal selber aus der Patsche helfen. Wer weiss, vielleicht kommt die alte Vonlanthen ja extra zu ihr, weil sie rausgefunden hat, dass ihr feiner Gemahl seit über einem Jahr mit seiner Assistentin rummacht.»

Im Hinausgehen antwortete ihr die andere: «Du hast recht. Es ist eh eine Zumutung, dass die noch für ihn arbeitet. Das ist alles andere als professionell.»

Lisa hatte noch nie eine schallende Ohrfeige bekommen, aber genauso musste es sich anfühlen. Leonie, seit über einem Jahr ...

Seit Lisa vor beinahe 18 Jahren mit Erik eine Familie gegründet hatte, war sie mit Überzeugung für die Familie da gewesen und hatte alles nach ihr ausgerichtet. Und das war es ihr durchaus wert gewesen. Bis heute jedenfalls.

Doch nun musste Lisa feststellen, dass alles, was sie sich über die Jahre aufgebaut hatte, nichts anderes als ein Luftschloss gewesen war. Ein sehr zerbrechliches Luftschloss ausserdem, das diesem gewaltigen Sturm, der gerade über sie hinwegfegte, absolut nichts entgegenzusetzen hatte. Gnadenlos wurde es von den Sturmböen auseinandergerissen, zerfetzt, weggefegt.

Gerade noch war sie in dieser kleinen, heilen Welt gewesen und hatte gemeint, sie habe ein Problem, weil sie mit Valérie nicht zurechtkam. Ihre 17-jährige Tochter war in einer schwierigen Phase, rebellierte oft gegen die Mutter; Lisa hatte

das Gefühl, ihr nichts recht machen zu können. Erst heute Mittag hatte es wieder gekracht. Valérie war einmal mehr ihren Haushaltspflichten nicht nachgekommen. Den Müll rauszubringen, das war ja wohl ein vertretbarer Beitrag für eine fast volljährige Mitbewohnerin des Hauses. Als Lisa sie darauf aufmerksam machte, gab ihr Valérie frech zur Antwort, sie, Lisa, solle es selbst machen, wenn es ihr so wichtig sei. Ein Wort hatte das andere gegeben und irgendwann hatte Valérie sie angeschrien und war wutentbrannt und Türen zuschlagend aus dem Haus gerannt. Daraufhin hatte Lisa das dringende Bedürfnis gehabt, mit ihrem Mann zu reden. Da er telefonisch nicht erreichbar war, hatte sie sich kurz entschlossen zu ihm auf den Weg gemacht. Sein Büro war nur eine Viertelstunde von ihrem gemeinsamen Haus in Horgen entfernt. Dass sie damit ihr ureigenes Weltbild zum Einsturz bringen würde, hätte sich Lisa nie und nimmer vorstellen können.

Sie hätte jetzt gehen können und warten, bis Erik am Abend heimkam, um dann alles möglichst ruhig und sachlich zu klären. Und sich bis dahin fragen, was sie falsch gemacht hatte, dass es so weit kommen konnte. So war die Lisa von heute; zahm, zahnlos. Selbst wenn sie merkt, dass sie ausgenutzt wird, sucht sie immer noch den Fehler bei sich selber.

Doch das hier war eine Notsituation. Und in solchen Fällen kam die Lisa von früher wieder hervor, die sie als Teenager voll ausgelebt hatte – jene, die sie sich irgendwann abgewöhnt hatte, weil sie sich letztendlich selber auf die Nerven gegangen war mit ihrer ständigen Polterei.

Damals hatte sie ihrem Frust freien Lauf gelassen. Und einen Betrug dieses Ausmasses hätte die von früher nie und nimmer auf sich sitzen lassen.

Lisa kochte vor Wut. Der Sturm in ihr wütete immer heftiger.

Sie verliess die Toilette und machte sich auf zum Chefbüro.

Von weitem sah sie Leonie, die Tussi am Empfang zur Chefabteilung; blonde, schulterlang geglättete Haare, ein billig aussehendes Deux-Pièces, knallrote Lippen, eine schwarz umrandete Brille, die sie wohl intelligenter aussehen lassen sollte. Sie war am Telefon, wahrscheinlich suchte sie immer noch jemanden, dem sie ihre Telefonanrufe weiterleiten konnte.

Lisas Schritte verlangsamten sich, bis sie vor der Frau stehen blieb. Die hatte Lisa nun gesehen und beendete das Telefonat rasch.

«Sind Sie Frau Vonlanthen?», fragte die Assistentin. Lisa ging nicht darauf ein. Stattdessen sagte sie betont ruhig: «Sind Sie Leonie?»

Lisa entging nicht, dass die Frau unter der Schminke eine Spur bleicher wurde.

«Leonie Gassmann», ergänzte sie – mit einer Spur Arroganz in der Tonlage.

«Aha, dann sind Sie das Verhältnis meines Mannes.»

Leonie, die ganz nach Zicke aussah, war sicher eine, die gut austeilen konnte. Aber diesmal war der Überraschungseffekt zu gross, als dass sie hätte reagieren können.

Mit offenem Mund sass die Frau da.

Dafür sprach Lisa: «Was versprechen Sie sich eigentlich davon?»

Leonie hatte sich immer noch nicht im Griff.

Lisa dafür schon.

«Ich würd' mir ehrlich gesagt nicht zu viele Chancen ausrechnen. Wussten Sie, dass wir in den Sommerferien zu viert nach Amerika reisen werden, dieselbe Strecke, die wir als verliebtes Paar vor 20 Jahren gemacht haben? Das war Eriks Idee. Er allein hat alles bis ins Detail organisiert. Gestern sind die Unterlagen gekommen, wir haben sie bei einem Glas Wein angeschaut und die alten Fotos hervorgeholt. Er hat gesagt, dass es ihn wahnsinnig glücklich macht, diese Route nochmals zu fahren – mit mir und unseren gemeinsamen Kindern.»

Nun meldete sich Leonie doch noch: «Aber ...»

«Nichts aber! Ausser ein paar Abendessen und

Nächten liegt für Sie nichts drin. Erik hat ganz andere Prioritäten.»

Lisa drehte sich um und ging möglichst würdevoll an all den erstarrten Angestellten vorbei. Als Teenie hätte sie sich die Schlampe vorgenommen und ihr die Brille zertreten. Aber so wollte sie nicht mehr sein. Sie wollte Argumente sprechen lassen.

Das Schlimmste war, dass es sogar stimmte, was sie soeben gesagt hatte.

Warum dann diese Affäre??

Wie sie es ins Auto geschafft hatte, wusste Lisa nicht mehr.

Nun, da sie alleine war, liefen die Tränen, die Schminke zerfloss und mit ihr das blinde Vertrauen, das sie stets in Erik gehabt hatte. Seit einem Jahr hinterging er sie und spielte ihr den hart arbeitenden Ehemann vor – denn die geschäftlichen Reisen waren tatsächlich häufiger geworden in letzter Zeit.

Eine Weile starrte Lisa auf die Betonwand vor ihr.

Plötzlich kam Leben in sie. Sie holte ihr Handy hervor und schrieb ihm: Ich weiss alles! Geh doch mit deiner verdammten Leonie nach Amerika!!!! Sie startete ihren Jeep, fuhr aus dem Parkhaus und hinein in den Stadtverkehr. Lisa hatte keine Ahnung, wo sie hinfahren sollte. Nur eins wusste sie, nach Hause wollte sie jetzt nicht.

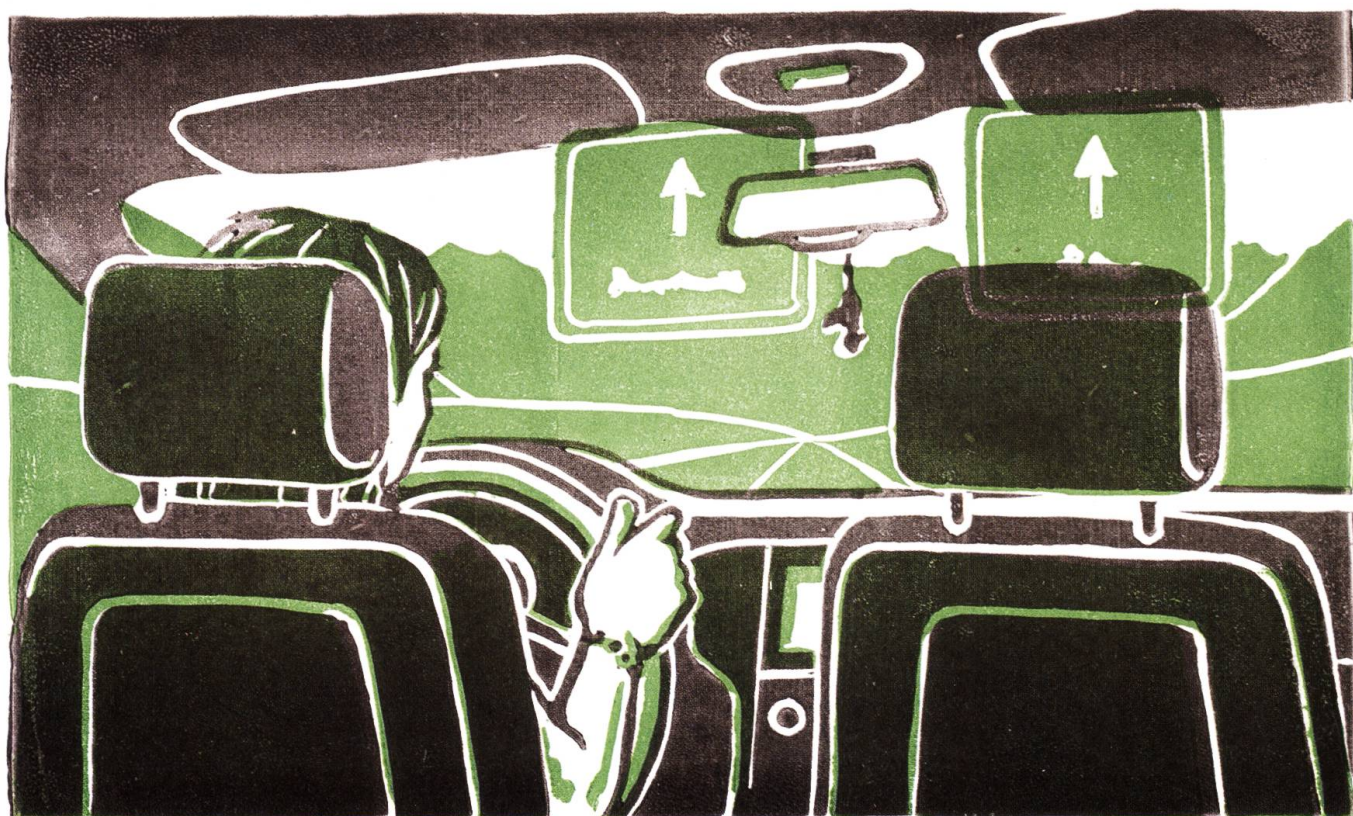
\*\*\*

Lisa wurde mitgerissen vom Sturm in ihrem Inneren. Dass sie in diesem Zustand überhaupt Auto fuhr, liess in ihr ein Alarmglöckchen läuten. Aber der Wunsch, von all dem wegzukommen, war grösser, gleich einem Sirenengeheul, das alles andere übertönt.

Als sie sich wieder einigermaßen gefasst hatte, befand sie sich auf der Autobahn im Grossraum Luzern, in Richtung Süden.

Sollte sie ins Tessin fahren?

Nein.



Was soll ich da?

In genau diesem Moment fuhr sie aus einem Tunnel, direkt in eine ihr vertraute Bergwelt hinein. Ist das nicht der Brisen? Und dort das Stanserhorn? Es war Jahre, nein, Jahrzehnte her. Aber dies alles war ihr so vertraut, als wäre es ihre Heimat.

Lisa fühlte sich eine Spur besser. Bilder kamen in ihr hoch; von den Besuchen beim Grossonkel in Wolfenschiessen und dem Sommer auf der Alp. Seit seinem Tod war sie nie mehr in Nidwalden gewesen. Und das war jetzt 15 Jahre her.

Als sie die Anzeigetafel STANS-SÜD passierte, stellte sie kurz entschlossen den Blinker und fuhr runter von der Autobahn.

Wie von einem unsichtbaren Band gezogen fuhr sie das Engelbergertal hinauf, vorbei an Oberdorf, Büren und Dallenwil. Namen wie aus einem Märchen längst vergangener Zeiten ...

Bereits kam Wolfenschiessen in Sicht, sie folgte dieser langen Geraden, die schon früher ihre Vorfreude hatte wachsen lassen.

Vis-à-vis der Kirche fuhr sie auf den Parkplatz.

Ihr Grossonkel Robi war jetzt sehr präsent – die Sehnsucht nach ihm überwältigte sie beinahe. Immer, wenn es in ihrem Leben gekriselt hatte, war ihr Onkel Robi, wie sie ihn genannt hatte, die grösste Hilfe gewesen. Nicht etwa wegen seiner guten Ratschläge. Der Grossonkel, sehr gläubig, sehr katholisch, hatte ihr bei jedem Problem gesagt, sie solle den Herrgott um Hilfe bitten. Das sei das Einzige, was wirklich helfe. Aus ihr heraus müsse die Lösung kommen, alles andere sei dumms Zeyg.

Als Teenie hatte sie mit solchen Aussagen nichts anfangen können. Sie war damals einfach froh gewesen, dass mal einer zuhörte und nicht nur auf sie einredete – wie alle anderen es schon taten.

Ihre Mutter hatte sie damals zu ihrem Onkel auf die Alp geschickt, weil sie, Lisa, es mit ihren pubertären Eskapaden zu weit getrieben hatte. Ihre Kontakte zu dieser unsäglichen Punkclique und ihr damit zusammenhängendes Äusseres, ihr

freches Mundwerk, das Rauchen und der Alkohol waren zuviel gewesen für die anständige Familie, die im Dorf etwas auf sich hielt.

Als sie dann auch noch provokativ ihren Freund, einen Punk der ganz extremen Sorte, zu Hause vorstellte, war das sprichwörtliche Fass übergelaufen. Eine Woche später, zu Beginn der Sommerferien, wurde sie zu den Verwandten in Nidwalden gebracht, wo gerade der Alpsommer begonnen hatte. Und dort hinauf, ans Ende der Welt, in die hinterste Provinz, wurde sie verbannt. Lisa hatte sich natürlich gewehrt. Es war ja gar nichts gelaufen mit diesem Typen, sie hatte nur ihre Alten provozieren wollen. Aber alles Zetern, Drohen und Ausflippen nützte nichts. Die Eltern ihrerseits drohten, sie fürs letzte Schuljahr in ein Internat im Welschland zu stecken, und Lisa traute ihnen zu, dass sie dies durchziehen würden.

Lisa wollte schon von zu Hause abhauen, da erfuhr sie von ihren Kumpels, dass just Anfang August eine ihrer Lieblingsbands, Liliput, in dieser Wildnis namens Wolfenschiessen ein Konzert geben würde – etwas, das ihre Alten natürlich nicht realisiert hatten. Lisa sah die Chance, ihren Eltern ein Schnippchen zu schlagen, und war überzeugt, es schon irgendwie zu diesem Konzert zu schaffen und dabei ihre Clique zu sehen.

Also willigte sie schliesslich in die temporäre Verbannung ins Gebirge ein.

Nie hätte sie es für möglich gehalten, dass dieses Konzert schliesslich ohne sie stattfinden würde. Ihre Clique, die extra wegen ihr für ein Wochenende den Weg nach Wolfenschiessen auf sich genommen hatte, wartete in der Eintracht vergeblich auf ihre Freundin. Für Lisa hingegen hatte sich in der Zwischenzeit auf 2000 m.ü.M. eine völlig neue Welt aufgetan. Ihre Faszination und zugegeben auch der Zauber der ersten Liebe hatten sie das Konzert ganz einfach vergessen lassen. Und Wochen später, als sie wieder nach Wettswil zu ihren Eltern zurückkehrte, weil das neue Schuljahr anfang, hatte sie geweint und todtraurig von so viel Liebgewonnenem Abschied genommen.

Bis zu seinem Tod hatte sie sich Onkel Robi tief verbunden gefühlt. Darum hatte Lisa ihn auch nach diesem Alpsommer 1982 noch oft besucht. Dabei hatte sie ebenso ihre Nidwaldner Freunde getroffen und war mit ihnen rumgezogen; vorzugsweise in den Länderpark oder abends in Kneipen, die Happy Day, Bierlialp oder Ilge hiessen.

Ein Piepsen unterbrach ihre Gedanken.

Aaron, ihr 13-jähriger Sohn, fragte nach, wo sie sei. Sie habe doch versprochen, ihm bei der Gravität zu helfen. Sie musste einen Moment überlegen, was er damit meinte. All das war inzwischen weit weg.

Kurz und knapp schrieb sie ihm retour, er solle Papa fragen, sie käme heute nicht nach Hause.

Sekunden später das nächste Piepsen. Aaron wollte wissen, was los sei.

Papa erklärts dir, schrieb sie zurück. Sie stellte sich vor, wie Erik ihr Wegbleiben erklären würde. Ein grimmiges Lächeln erschien auf ihrem Gesicht.

Dann stellte sie das Handy ab und stieg aus.

Langsam stieg sie die Treppe zur Kirche hinauf.

Sie versuchte sich zu erinnern, wo genau Onkel Robi beerdigt lag. Der Kies knirschte unter ihren Schuhen. Im hinteren Teil hatte es Familiengräber, dort musste es sein. Zumbühl, Niederberger, Odermatt ... Auf einmal erkannte sie auf einer Fotografie ihren Grossonkel.

Warum sie die Erinnerungen an ihre Zeit in Nidwalden ausgeblendet hatte, schien ihr jetzt unverständlich. Das schlechte Gewissen trieb ihr die Tränen in die Augen. Schluchzer tief aus ihrem Innern kamen hoch und schüttelten sie durch. Sie sank vor Onkel Robis Grab nieder und liess es geschehen.

Als sie wieder zu sich kam, war die Sonne untergegangen, ein kühler Wind blies, sie fröstelte. Und was jetzt?

Onkel Robi hatte auf dem Hof seiner Familie eine

kleine Wohnung gehabt, und wenn Lisa in Nidwalden zu Besuch war, hatte sie immer in seinem winzigen Gästezimmer übernachten können. Aber das war lange vorbei.

Am Kies hörte sie, dass jemand sich näherte.

«Bist du das, Lisa?», hörte sie eine Stimme hinter sich.

Verwundert drehte sie sich um, sah in das Sommersprossengesicht einer Frau in ihrem Alter.

Sie brauchte einen Moment, bis es schaltete.

«Madlen?»

«Ja, die bin ich! Sali Lisi!», rief Madlen hocherfreut und umarmte ihre Verwandte spontan. Lisas Grossonkel Robi war Madlens Grossvater gewesen. Wie sie hatten Madlen und ihr Bruder Hampi den Sommer damals auf der Alp verbracht.

«Wie lange ist das her, seit wir uns das letzte Mal gesehen haben?»

«Muss wohl an der Beerdigung gewesen sein ...», meinte Lisa nachdenklich.

«Und?», fragte Madlen, «was hat dich hierher verschlagen?»

Lange blickte Lisa auf Robis Foto. «Es hat mich einfach hierhergezogen. Ich glaube, ich hatte Sehnsucht nach all dem hier, ohne es zu wissen.»

«Wow, das hast du jetzt schön gesagt.»

Madlens Blick ruhte auf ihr. Lisa fragte sich, ob sie ihr den Kummer ansah. Aber es war ihr nicht möglich, jetzt darüber zu sprechen.

Da sagte Madlen: «Weisst du was? Morgen geh ich zu Hampi auf die Laucheren, muss ihm ein paar Sachen bringen. Hast du Zeit mitzukommen? Du kannst bei uns übernachten. Ich meine, ich verstehe ja, wenn das jetzt ein bisschen plötzlich kommt, aber ich dachte ...»

Während Madlen weiterredete, hellte sich Lisas Stimmung schlagartig auf.

Genau das war es, was sie jetzt brauchte.

Weg von all dem Kummer und Ärger – hinauf in die Bergwelt, die ihr einst so viel bedeutete.

«Weisst du was, Madlen? Ich komme mit!»

Madlen stoppte mitten im Satz und rief: «Hampi



wird Augen machen, wenn er dich sieht!»  
Sogleich fing sie an, laut über alles nachzudenken, was sie noch zu erledigen hätten und wen sie noch alles sehen sollte und, und, und ...

Lisa war froh um die Ablenkung und den Anschluss an Madlens Familie, die sie bis spät abends davon abhielt, an ihre eigene Misere zu denken.

Erst als sie alleine in ihrem Zimmer war, überkam sie wieder der Kummer, und der Kloss im Hals nahm ihr fast den Atem.

Sie kramte ihr Handy hervor und schaltete es ein. Über 20 Anrufe, etliche SMS und WhatsApp-Nachrichten waren registriert, hauptsächlich von ihrer Familie. Sie hatte aber keine Kraft mehr, mit irgendjemandem zu reden – mit Erik schon gar nicht. Um ihre Kinder nicht zu verängstigen, richtete sie eine WhatsApp-Gruppe mit ihnen ein und schrieb, dass sie sich keine Sorgen machen sollten. Sie, Lisa, brauche etwas Abstand und sei für ein paar Tage bei Freunden in der Innerschweiz.

Nur wenige Sekunden später kam ein Anruf von Valérie. Damit hätte Lisa nicht gerechnet, nach ihrem heutigen Streit. Darum nahm sie den Anruf entgegen.

«Mama, was hast du denn?  
Bist du wegen mir weg?», rief Valérie am anderen Ende.

Lisa konnte nicht fassen, dass Erik ihr nicht die Wahrheit gesagt hatte.

«Was hat Papa euch denn gesagt?»

Valérie reagierte überrascht.

«Er wisse nicht genau, was los sei. Er wolle es zuerst mit dir klären.»

Das war ja die Höhe!

Lisa versuchte, ruhig zu bleiben.

«Hör zu, Valérie. Ich habe heute erfahren, dass Erik eine Affäre hat. Das hat mich schwer getroffen. Ich kann jetzt nicht einfach zu Hause sein und so tun, als ob nichts geschehen wäre. Darum bin ich hier, in Nidwalden. Und ich werde ein paar Tage bleiben. Ihr müsst vorerst ohne mich klarkommen. Du schaffst das, Valérie. Bitte gib mir diese Zeit!»

Am anderen Ende war nichts mehr zu hören.

«Valérie?»

«Ja, Mama, ich bin noch da», sagte sie mit leiser Stimme, irritiert und überrascht.

Lisa flüsterte: «Es tut mir leid.»

«Entschuldige dich nicht ständig für alles!», rief Valérie verzweifelt.

Das war zuviel. Lisa drückte den Anruf weg, sank aufs Bett und heulte in die Kissen.

Als es erneut klingelte, sah sie nicht mal nach, wer es war, sondern schaltete das Handy mit zitternden Händen aus.

\*\*\*



## Donnerstag

«Am besten ist, wir treffen uns in einer Stunde bei Tchibo. So kann jede von uns das besorgen, was sie haben muss. Ok?» Madlen hatte einen Zettel in der Hand, war auf dem Sprung.

«Das glaub ich jetzt nicht.» Lisa war am Eingang stehen geblieben. Fassungslos blickte sie auf die Einkaufshalle mit den verschiedenen Stockwerken. Wo war ihr Länderpark geblieben? Und Madlen tat, als wäre es das Natürlichste auf der Welt. Madlen schien nicht zu verstehen. «Was hast du denn?»

«Die haben das alles ausradiert? Den ganzen schönen alten Länderpark aus unserer Zeit?»

Madlen zuckte mit den Schultern. «Zuerst hab ich's auch schade gefunden. Aber man gewöhnt sich rasch ans Neue. Ausserdem war der doch altmodisch und provinziell. Nidwalden ist moderner geworden, meine Liebe.»

Altmodisch, provinziell – vielleicht. Auf jeden Fall hatte der alte Länderpark ihr viel bedeutet. Dabei war es ihr nie ums Einkaufen und den Konsum gegangen. Unzählige Male war sie hier mit Madlen und Hampi rumgezogen. Das jetzige Einkaufscenter hingegen unterschied sich kaum mehr von jenen im Grossraum Zürich.

Ziellos schlenderte sie umher und suchte nach etwas, das sie noch kannte. Aber es gab nichts, was an früher erinnerte. Wie konnte der Geist des alten Länderparks nur so sang- und klanglos verschwunden sein?

Sie suchte nach der Stanserhornbahn, die damals im Migros-Restaurant gestanden hatte. Das waren immer ihre Lieblingsplätze gewesen. Und später, als sie sich etwas mehr als eine Cola leisten konnten, hatten sie sich meist in der Brasserie getroffen. Ob es so was noch gab?

Fehlanzeige. Bistrokultur und Fastfood hatten auch in Nidwalden Einzug gehalten.

Die Erinnerung an früher würde verblassen und unwiederbringlich verloren gehen. Das machte Lisa traurig. Ob noch mehr solcher Ernüchterungen auf sie warteten?

Als sie sich später bei Tchibo zum Kaffee trafen, hatte Madlen alles erledigt und die Einkäufe bereits im Auto verstaut, während Lisa bei weitem noch nicht startklar war. Wenigstens hatte sie sich im Sportgeschäft mit passender Kleidung, Schuhen und einem Rucksack eingedeckt und die Sachen gleich angezogen.



Madlen lachte. «Wenn man bedenkt, was du früher getragen hast, dann ist der Länzgi wohl nicht der einzige, der jetzt völlig neu daherkommt.»

Lisa sah Madlen fragend an.

«Als ich dich zum ersten Mal gesehen hab, war ich echt geschockt, weisst du das?», plauderte Madlen weiter. «Wie du bei uns aufgetaucht bist, in deinen schwarzen, zerrissenen Klamotten, mit dieser unmöglichen Frisä und den schwarzen Augenrändern! Ich dachte echt, du seist eines dieser Zürcher Drogenopfer oder zumindest eine von diesen komischen Typen, die ab und zu die Eintracht in Beschlag genommen haben.»

«Wirklich? Das hast du mir gar nie gesagt.»

«Ich traute mich doch nicht! Ich hatte einen Respekt vor dir, du hast echt grusig ausgesehen.» Madlen prustete los.

Lisa musste an die Zeit damals denken. Ihre Jugend Anfang der 80er-Jahre war geprägt gewesen von den Krawallen in Zürich und der Punkbewegung. Was politisch ablief, hatte sie allerdings kaum interessiert, es war eher die Rebellion als solche, von der sie fasziniert gewesen war.

Zu der Zeit hatte sie aus Prinzip nichts anderes getragen als Uralt-Klamotten, hatte sich selber einen Irokesen geschnitten und Kassetten gehört von Liliput, Abgas und wie die Bands alle hiessen.

Lisa grinste. «Darum haben mich meine Eltern damals ja auch zu Onkel Robi geschickt. Damit ich endlich mal zur Vernunft komme.»

«Mission geglückt!», sagte Madlen und lächelte.

«Weisst du noch, wie wir dir mit der Schafschere deine Irokesenfrisur wegrasiert haben? Das habe ich kürzlich meinen Jungs erzählt. Trotz deinen schrecklichen Klamotten hast du gleich viel besser ausgesehen als mit diesen furchtbaren Strähnen. Da kamen deine schönen Augen und die feinen Gesichtszüge erst richtig zur Geltung. Aber im Ernst; du hast uns auch gut getan. Dank dir bin ich später viel offener auf fremde Leute zugegangen. Weil ich von dir her wusste, dass man niemals nur auf das Äussere achten sollte, um sich ein Bild von jemandem zu machen.»

Viel später als geplant – ellenlang hatten sie in Erinnerungen geschwelgt und Lisa hatte noch Etlliches besorgen müssen für den Aufenthalt im Gebirge – fuhr Madlen ihren Subaru gekonnt den immer schmaler werdenden Weg hinauf in Richtung Alp. Als sie beim Eggseil vorbeifuhren, sagte Lisa überrascht: «Müssen wir nicht mit dieser Bahn hoch?»

Madlen schaute sie von der Seite an. «Du warst echt lange nicht mehr in dieser Gegend, oder? Seit mindestens zehn Jahren schon führt eine Kiesstrasse hinauf bis zur Kernalp.»

Ja, lange war es her, dachte Lisa. Zu lange.

«Sag mal, ist die Hütte etwa auch so neu wie der Länderpark?», fragte sie beinahe ängstlich.

«Gott behüte, nein!», lachte Madlen. «Aber wir haben jetzt Solarstrom, so etwas wie eine Dusche, einen neuen Holzherd. Und das Massnlager ist auch etwas anders eingerichtet.» Lisa wusste nicht wieso, aber sie war echt froh, dass wenigstens dort oben noch fast alles beim Alten war.

Jetzt, in der zweiten Hälfte Juni, fing der Alpsummer erst an. Während die Schneefelder geschmolzen und das Gras anfang zu wachsen, richteten sich die Älpler in den Hütten ein, erneuerten Zäune und erkundeten auf ihren Rundgängen, welche Schäden der Winter an Wegen und Gelände hinterlassen hatte. Auf den tiefer gelegenen Alpen war das Vieh schon eingetroffen.

Madlen half ihrem Bruder mit den Vorräten. Zwar war er offiziell der Älpler, aber auch sie war in jeder freien Minute auf der Laucheren anzutreffen. Am Ende der Kiesstrasse führte eine Transportbahn hinauf auf das Plateau der Alp Laucheren. Lisa war erleichtert, dass die Strasse nicht bis ganz hinauf zur Hütte ging. Das hätte dieser Welt dort oben den Zauber genommen.

Als sie die Ware auf die Bahn geladen hatten, marschierten die beiden Frauen los.

Endlich würde sie Laucheren wiedersehen. Lisa war so aufgeregt, dass sie an nichts anderes mehr denken konnte. Und das kam ihr mehr als gelegen.

Bereits eine halbe Stunde später hatten sie das kleine Hochtal erreicht. Zum ersten Mal seit fast zwei Jahrzehnten war sie wieder auf der Laucherenalp. Die sanften Hügel rund um das kleine Hochtal, der Bach, der sich durch die Ebene schlängelte, und die Hütte kamen ihr vor wie eine Märchenwelt. Endlich mal etwas, das genauso war, wie sie es in Erinnerung hatte!

Lisa empfand eine grosse Dankbarkeit, ohne zu wissen wofür.

Als sie die Hütte erreichten, kam Hampi ihnen entgegen. Er sah immer noch genau gleich aus wie an der Beerdigung von Onkel Robi: Jägerhut und Vollbart, das waren seine Markenzeichen. Hampi hatte schon gehört, welch hoher Gast, wie er es bezeichnete, die Laucheren beehren würde. Sie lachten und scherzten, als hinter Hampi noch jemand aus der Hütte kam.

Lisa stockte der Atem.

Auch wenn es Jahrzehnte her war, sie erkannte ihn sofort wieder. Unvergleichlich war diese Intensität, die aus grün-braunen Augen strahlte.

«Lisa», sagte er nur.

«Hoi Roman.» Mehr brachte sie nicht heraus. Sie hätte nicht gedacht, ihn je wiederzusehen.

Lisa war ganz froh, dass Madlen und Hampi munter drauflos redeten, so fiel hoffentlich nicht auf, wie sehr sie dieses Wiedersehen gerade aufwühlte.

Roman Christen.

Ihre erste Liebe. Ihr erster Mann.

Den sie hatte sitzen lassen. Auf ziemlich unrühmliche Weise, wie sie sich beschämt eingestehen musste.

Sie versuchte, ihre peinliche Berührtheit zu überspielen, und liess sich auf die Plaudereien ihrer Freunde ein. Roman brachte einen Kaffeekrug nach draussen und reichte ihr eine Tasse.

Dieses Gebräu hatten sie schon als Jugendliche trinken dürfen – kein Wunder, es war so hell, dass der Kaffeegeschmack nur angedeutet schien. Aber dieses lugge Kaffee, wie ihre

Freunde es nannten, war für Lisa der Inbegriff von Urschweiz.

Roman grinste und scherzte mit ihnen. Allmählich entspannte sich Lisa. Bestimmt hatte er Frau und Kinder und war heute froh darüber, dass nichts aus ihrer Liebelei geworden war. Sie hoffte, dass sich alles von selber eingerenkt hatte – trotz des Trümmerhaufens, den sie zweifellos hinterlassen hatte.

Die Männer verabschiedeten sich, sie wollten den Rest des Tages nutzen um zu hagen, wie sie das Erneuern der Zäune nannten. Obwohl Madlen sie aufforderte, die Zeit hier zu geniessen, bestand Lisa darauf, ihr zur Hand zu gehen. Sie trugen die Vorräte ins Haus, klopfen Matratzen aus und putzten das Massenlager gründlich heraus.

Lisa war um jede Ablenkung froh. Sie dachte dabei ein wenig an Romans grün-braune Augen, aber vor allem an ihre Misere zu Hause in Horgen. Madlen hatte bestimmt gestern schon gemerkt, dass mit ihr nicht alles in Ordnung war. Auf Fragen nach ihrem jetzigen Leben hatte Lisa nur allgemein geantwortet. Sie konnte nicht über ihre derzeitige Situation sprechen. Noch nicht.

Als sie ihre Jacke holen wollte, fiel ihr Blick aufs Handy.

«Gibt es hier Empfang?», fragte sie Madlen.

«Wenn man will, schon – sonst nicht.»

Gut, dann nicht, dachte Lisa und schob das Handy in die Tiefen des Rucksacks.

Am Abend bestand Hampi auf einen Jass, da sie schon mal zu viert seien. Lisa reklamierte und argumentierte, sie habe seit damals nie mehr gejasst, aber Hampi liess das nicht gelten. Er habe gehört, dass selbst bei den Zürchern das Jassen immer mehr in Mode käme, also täte sie gut daran, ein Update vorzunehmen. Roman, ihr Jasspartner, versicherte ihr, dass es ihm nichts ausmache zu verlieren. Der Blick, mit dem er sie dabei bedachte, war unergründlich. Plötzlich war sie

froh, dass das Jassen nicht allzu viele Gespräche zulassen würde, und willigte ein.

Später, als sie in einem der zehn Betten im Massenlager lag, fand sie keinen Schlaf. Nur Madlens regelmässige Atemzüge waren zu hören. Lisa lauschte, ob sie von Roman, der auf der anderen Seite lag, etwas vernahm. Aber sie konnte nichts hören.

Dass er die Nacht im selben Zimmer verbrachte wie sie, liess sie nicht kalt. Allein seine Gegenwart liess ihr Herz höher schlagen, was sie erstaunte und ihr Angst machte. Dieser Sommer 1982 war nicht zuletzt wegen ihm so unvergesslich geblieben. Für eine Weile war er ihr Ein und Alles gewesen. Und sein ruhiges Wesen, die Art Stille-Wasser-sind-tief, hatte sie damals schon fasziniert und auch aufgewühlt. Wenn er nur nicht vom Heiraten gesprochen hätte! Sie war erst 15 gewesen, wollte in erster Linie von den Eltern wegkommen und frei sein. Er war bloss drei Jahre älter als sie, aber seine klaren Vorstellungen von der Zukunft hatten sie eingeengt und zunehmend genervt. Heute war ihr klar, dass sie damals zu unreif gewesen war für eine dauerhafte Beziehung mit ihm. Romans Ruhe und Gelassenheit waren im krassen Gegensatz zu ihrer Rastlosigkeit und ihrem Unabhängigkeitsdrang gestanden. Und irgendwann, als er Ernst machen wollte und sie zuhause in Wettswil besuchte, hatte sie dem Ganzen ein abruptes Ende gesetzt. Sie hatte wieder ihren Kumpel angeboten, der schon einmal die Rolle des Freundes bei ihren Eltern gespielt hatte, und Roman vorgebracht, dass sie jetzt einen anderen habe.

Noch in dem Augenblick, als Roman vor ihr stand und im ersten Moment nicht merkte, was los war, hatte es ihr leid getan, dass sie ihn derart in die Pfanne haute. Aber da war es schon zu spät und ihr Kumpel Mese spielte so überzeugend den neuen Macker, dass es mehr als verwirrend gewesen wäre, wenn sie dies später wieder dementiert hätte. Aber Roman hätte damals ein ehrliches Wort verdient.

Das war ihr eine Lehre gewesen. Mit ihren anderen Freunden, mit denen irgendwann Schluss war, hatte sie es stets auf die ehrliche Tour gemacht. Nur bei Roman war sie wohl auf ewig unten durch. Später hatte sie von Madlen und Hampi erfahren, dass er bei Verwandten in Kanada sei. Nur dieser Umstand machte es möglich, dass sie noch Kontakt zu den beiden hatte und regelmässig nach Nidwalden kam. Wäre Roman da gewesen, hätte sie sich nicht hingetraut.

Bei Onkel Robis Beerdigung waren sie sich zum ersten Mal wieder begegnet, nach 17 Jahren. Er hatte sie angeschaut, wie sie mit der kleinen Valérie an der Hand daherkam, und sich weggedreht. Daraufhin hatte sie ihn den ganzen Tag nicht mehr zu Gesicht bekommen.

Und jetzt? Roman hatte in ihren Augen nichts von seiner Attraktivität eingebüsst. Seine schlanke, sehnige Statur, seine kurzen braunen Haare, in die sich nun ein neckisches Grau mischte, waren das eine. Aber nicht nur das; von ihm ging etwas aus, das sie magisch anzog – damals wie heute. Sein ruhiges, für sie unergründliches Wesen reizte Lisa und forderte sie heraus.

Lisa merkte nicht, dass sie in Gedanken so beschäftigt war mit Roman, dass sie ihre Familie ganz vergessen hatte.

\*\*\*

### **Freitag**

Gleich nach dem Frühstück machte sich Lisa heimlich davon. Sie wollte ihre alten Lieblingsplätze aufsuchen. Einer von ihnen lag etwas oberhalb der Hütte, doch als sie dort ankam, war ihr das noch zu nahe bei den anderen. Sie wollte alleine sein und ging weiter zum nächsten, aufwärts zum Grat.

Eine Viertelstunde später kämpfte Lisa sich mit einiger Anstrengung die letzten paar Meter zur Krete hoch. Sie konnte sich nicht erinnern, dass dieser Weg so steil gewesen war. Schnaufend hielt

sie sich an den jungen Grasbüscheln fest und gönnte sich eine Pause.

Von der Hütte her rief jemand ihren Namen.

Roman. Nun hatte er doch gemerkt, dass sie weg war.

Sie tat so, als höre sie nichts.

Kurz darauf endete der steile Weg auf einer winzigen grasbewachsenen Plattform. Vor ihr eröffnete sich ein einzigartiges Panorama. Direkt gegenüber erblickte sie den Titlis, der umrahmt von den anderen Gipfeln wie ein weisses Juwel mitten in der Bergwelt funkelte.

Sie hatte gespürt, dass sie da hinauf kommen musste. Nun wusste sie auch warum. Genau diese Glückseligkeit hatte sie hier schon als 15-Jährige erlebt. Jetzt konnte sie sich genau erinnern. Egal welche Sorgen sie geplagt hatten, hier auf diesem Grat, mit Blick in die fantastische Bergwelt, waren sie weg. Die kamen nicht bis hierher. Besonders wirksam war das jeweils, wenn das Tal unter ihr nebelverhangen war. Da hatte sie sich bildlich vorstellen können, dass alles Schlechte dort drin gefangen blieb und sie hier oben nicht behelligen konnte.

Sie konnte nicht glauben, dass sie dieses Gefühl vergessen hatte!

Über all die Jahre.

Sie ging ein wenig vom Grat weg und setzte sich auf den schmalen Weg. Das war hier immer ihr Platz gewesen.

Lisa schaute den steilen Hang hinunter. Sie stellte sich vor, dass ein Stein, der hier ins Rollen käme, erst ganz unten stoppte – genau dort, wo alle Welt nach Engelberg fuhr.

Ihr Blick ging weiter zur Bergkette am Horizont. Einige der Gipfel waren ihr noch in Erinnerung, da Onkel Robi sie ihr immer wieder gebetsmühenartig aufgesagt hatte: Wallenstöcke, Hahnen, Titlis, vorne Lutersee und dahinter der ... Wie hiess der noch? Wie ein Kreis schloss sich die Runde mit dem Schafberg, der bereits wieder zur Alp Laucheren gehörte.

Lisa atmete tief ein und aus. Das alles erfüllte sie mit tiefem Frieden.

Ein piksender Schmerz holte sie in die Gegenwart zurück. Eine winzige Ameise krabbelte über ihre Hand. Als sie genauer hinschaute, waren da noch viel mehr, die über sie hinwegspurteten.

«Pass uif, Lisili, hiä heds Ameisi. Lach si la machä und sitz det änä änä!»

Es war, als ob gerade jemand gesprochen hätte. Das waren stets die Worte ihres Grossonkels gewesen.

«Ist ja schon gut, Gropi.» Lisa stand auf und suchte sich einen anderen Platz auf dem Trampelpfad.

Sie legte sich hin und schloss die Augen.

Von weit her vernahm sie das Geblöke der Schafe. Das Summen der Insekten. Das entfernte Brummen eines kleinen Flugzeuges ...

«He, Lisili, chum einisch da änä!», hörte sie ihren Grossonkel rufen.

«Gropi, hör auf mit diesem Liseli. Ich bin LISA!», meckerte sie beleidigt zurück.

«Und dui mit deym Gropi! Sägid bi eych ussä eigentli ouwi dä gruisig Namä zu ihrem Grossätti?»


«Ja, du musst uns halt mal besuchen kommen in Wettswil.» Ein Lächeln legte sich auf Lisas Gesicht. Sie wusste genau, was jetzt kam.

«Jä, meinsch ich chääm uf Ziri uisä. Da han ich bimeid Bessers z'tuä!», sagte er verächtlich.

Von ihrer Mutter wusste Lisa, dass Onkel Robi nie weiter als bis Horw gekommen war – dort hatte eine seiner Schwestern gelebt.

Und er hatte es auch nicht vor. Er wisse auch so, dass es hier am schönsten sei, betonte Onkel Robi immer wieder. Als Begründung brachte er etliche Anekdoten ins Feld, die er beim Plaudern mit Wanderern und Besuchern bei einem Glas Milch oder einem Träsch erfahren hatte. Seine Lieblingsgeschichte war jene, bei der ihm ein Kernser mal berichtet





habe, er sei gerade mit dem Flugzeug retour aus Weiss-ich-wo am anderen Ende der Welt. Er sei noch nicht mal zu Hause gewesen, habe der berichtet. Er habe seiner Frau gesagt, sie solle die Wandermontur und den Rucksack zum Flughafen mitbringen. Schon dort habe er sich umgezogen und sie seien direkt aufs Ächerli gefahren, weil er solche Sehnsucht nach dem Arvigrat und dieser einzigartigen Alpenwelt gehabt habe.

Lisa bemerkte einen Schatten über ihrem Gesicht. Überrascht öffnete sie die Augen.

Roman.

«Hier bist du früher schon gerne gewesen», sagte er und setzte sich neben sie.

Lisa, sichtlich verlegen, richtete sich auf.

Eine Weile sprachen sie nicht.

Soviel Unausgesprochenes war zwischen ihnen.

Und für Smalltalk war nicht der richtige Zeitpunkt. Vielleicht war der schnörkellose, direkte Weg der beste.

Lisa gab sich einen Ruck. «Es tut mir heute noch leid, dass ich dich damals so abserviert habe.»

«Was tut dir leid? Wie du es getan hast – oder dass du es getan hast?»

Sie zögerte einen Moment.

«Wie ich es getan habe.»

Es dauerte, bis er wieder sprach.

«Hast du nie daran gedacht, länger als einen Sommer mit mir zusammen zu sein?»

Sie drehte sich zu ihm um, schaute in seine Augen. Dieses Grün-Braun hatte sie schon damals fasziniert und auch verwirrt. Und heute erging es ihr nicht anders. Aber es durfte nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie in völlig verschiedenen Welten gelebt hatten. Und wenn einer dem anderen seine Welt aufgezwungen hätte – das wäre wohl nicht gut gegangen.

«Als wir hier zusammen waren, hat es mir gefallen. Aber zurück in Wettswil, bei meiner Punkclique, da hab ich es mir schlicht nicht vorstellen können! Du wärst dir dort vorgekommen wie ein Ausserirdischer.»

Roman liess sich Zeit, bis er antwortete. «Vielleicht. Vielleicht auch nicht.»

Lisa konnte seinem Blick nicht standhalten. «Die haben mich so was von ausgelacht, als ich mit

dieser sturznormalen Haarfrisur aufgekreuzt bin und mir nicht mehr die Augen schwarz umranden wollte. Aber weisst du was? Aus Trotz hab ich das so behalten und irgendwann bin ich mir unter ihnen auch fremd vorgekommen. Ich war dann richtig froh, als ich eh die Schule wechseln musste.»

Wieder war es still zwischen ihnen.

Die Strahlen der Morgensonne hatten inzwischen an Kraft gewonnen und legten einen feinen Hauch Wärme auf ihre Gesichter.

Roman räusperte sich.

«Willst du wissen, wie es mir damals ergangen ist?»

Lisa fiel auf, dass sich seine Tonlage verändert hatte. Der heisere Unterton erstaunte sie und sie konnte sich nicht erklären, warum ihr Herz plötzlich wie wild klopfte.

Roman wartete ihre Antwort nicht ab, es war, als müsse er etwas loswerden.

«Als mir klar wurde, dass du mich nicht mehr willst, ging es mir dreckig. Ich war nah dran, meine Lehrstelle zu verlieren. Mit Ach und Krach hab ich den Abschluss dann doch noch geschafft. Nach der RS sagte mein Vater zu mir, es sei jetzt genug Trübsal geblasen. Wie wärs mit etwas Luftveränderung bei den Verwandten in Kanada? Das war wohl als Witz gedacht, aber für mich wurde das immer mehr zum Lichtblick. Hast du gewusst, dass Robi mir das Geld gegeben hat, dass ich da hinfliegen konnte?»

Lisa dachte an ihren Grossonkel. Das sah ihm ähnlich. Und er hatte nie ein Wort zu ihr gesagt – ok, sie, Lisa, hatte ja auch nie nachgefragt.

«Ich bin erst einige Jahre später zurückgekommen, als meine Eltern etwas kürzer treten wollten.»

«Dann hast du den Betrieb deines Vaters übernommen und dich auf die Kunstschlosserei spezialisiert», sagte sie.

«Woher weisst du das?», fragte er überrascht.

«Weisst du nicht mehr? Du hast doch andauernd

davon gesprochen. Und dass du später mit mir viele Kinder haben und am Bürgerberg mit Aussicht auf den See wohnen würdest.»

Wieder dieser unergründliche Blick, den sie nicht deuten konnte. Fast beschämt fuhr sie fort: «Du wusstest genau, was du wolltest. Und ich sah dabei mein Leben wie einen Film vor mir, als wäre er schon gelaufen.»

Roman senkte seinen Blick und wandte sich ab. Sie konnte kaum hören, was er sagte.

«Das war es also.»

Lisa konnte nicht anders; sie musste es wissen.

«Und – hast du deine Träume wahr gemacht?»

«Nachdem du weg warst, waren auch die Träume weg», antwortete er schroff.

Lisa plagte das schlechte Gewissen. Sie hatte ja keine Ahnung gehabt, wie sehr ihn das alles mitnehmen würde.

Sie wusste nicht mehr, was sie sagen sollte.

Wieder entstand eine Pause.

«Bist du glücklich?», fragte er.

Sie zögerte. «Na, ja. Im Grossen und Ganzen schon.»

Aufmerksam betrachtete er sie.

Lisa hatte sich vorgenommen, ihre Geschichte hier aussen vor zu lassen. Doch bei Roman schaffte sie es nicht, sie unter dem Deckel halten.

Von wegen, die Probleme blieben unten im Tal!

Eriks Affäre, ihr Gefühl, versagt zu haben, ihr ganzes Leben überhaupt, all das wurde plötzlich zu übergrossen Blasen, die direkt vor ihr zerplatzten. Es war, als hätte sie dort, wo sie jahrelang ihre Heimat gewohnt hatte, auf einmal keinen Platz mehr. Diese Erkenntnis trieb ihr die Tränen in die Augen, sie konnte nichts dagegen tun. Lisa drehte sich von Roman weg, wischte sich trotzig über die Augen.

Nach einer Weile spürte sie eine sanfte Berührung an ihrem Arm. Als sie aufschaute, hielt Roman ihr ein Taschentuch hin. Dankbar nahm sie es und putzte sich die Nase.

«Komm her», sagte er leise und legte den Arm um sie. Lisa liess es geschehen, lehnte sich an seine Schulter.

Sie konnte nicht sagen, wie lange sie einfach nur dasassen. Es tat ihr einfach gut. Er tat ihr gut. Roman stellte keine Fragen, war einfach da für sie.

Auf einmal wurde ihr bewusst, wie sein gleichmässiger Atem ihr Haar streifte. Wie zart seine Finger über ihren Arm streichelten.

Roman, ihre erste Liebe, hielt sie in seinem Arm. Und egal, wie sehr sie es zu ignorieren versuchte: Seine blosse Anwesenheit liess ihr Herz höher schlagen.

Erschrocken löste sie sich aus seiner Umarmung und rückte von ihm ab.

Unsicher schaute sie zu ihm hin. Sein Blick ruhte auf ihr. Und dem hatte sie früher schon nicht widerstehen können.

Heute musste sie es, wenn sie sich nicht noch mehr Probleme aufhalsen wollte.

«Es geht schon wieder», sagte sie schwach.

Roman schwieg. Wie meistens. Er schaute ihr in die Augen. Und küsste sie.

Als sich ihre Lippen berührten, durchfuhr es sie gleichzeitig heiss und kalt.

Zuerst zögernd, dann immer inniger erwiderte sie seinen Kuss. Auf einmal waren Lisas Probleme weit weg; zurück im Tal, wo sie sie nicht behelligen konnten. Sie schlang ihre Arme um Romans Hals und vergass alles um sich herum.

Ein Jauchzer ganz in der Nähe durchbrach den Zauber und beförderte sie mit einem Schlag wieder in die Gegenwart zurück. Erschrocken löste sie sich von Roman und sprang auf.

«Es tut mir leid», war alles, was sie hervorbrachte. Er stand ebenfalls auf. «Mir nicht. Du musst dich nicht entschuldigen.»

Lisa war ausserstande, sich zu bewegen. Er nahm ihre Hand und führte sie an seine Lippen, hauchte einen Kuss darauf.

«Du spürst es auch, nicht wahr?»

Lisa versuchte, die Unwissende zu spielen.

«Was meinst du?» Sie hatte Angst vor dem, was jetzt kam.

«Das mit uns ist noch nicht vorbei, Lisa. Uns verbindet mehr, als du wahrhaben willst.»

Er nahm sie am Arm, wollte sie wieder an sich ziehen.

«Lass es diesmal geschehen», flüsterte er.

Das war zuviel.

Lisa musste weg hier.

Sie riss sich von ihm los, machte kehrt und marschierte Hampi entgegen, der ihnen in Begleitung seines Hundes auf dem Grat entgegenkam.

\*\*\*

Hampi zeigte runter zur Hütte und sagte zu Lisa:

«Wie's aussieht, hast du Besuch bekommen.»

Lisa schaute ihn fragend an. «Das kann nicht sein.» Wer sollte sie besuchen?

Er reichte ihr den Feldstecher.

Nach einigen Versuchen schaffte sie es, die Leute vor der Hütte näher einzuordnen. Da stand Madlen mit ihren Söhnen, die Lisa kürzlich kennengelernt hatte. Und daneben ein Mädchen. Lisa stutzte und stellte den Feldstecher noch genauer ein.

Das war ja ...

Valérie!

Wie zum Geier hat sie herausgefunden, dass ich hier oben bin?

Müsste sie nicht in der Schule sein?

Fragen über Fragen beschäftigten sie. Langsam liess sie den Feldstecher sinken und gab ihn Hampi zurück.

Sie setzte sich auf einen Stein, wandte sich wieder der Titlis-Seite zu. Sie hatte gehofft, eine Weile in Ruhe gelassen zu werden, Abstand zu gewinnen. Aber jetzt holte sie alles viel zu schnell ein. Valérie würde sie überreden, vom Berg runter zu kommen und die Sache mit Erik zu bereinigen,

damit sie in drei Wochen nach Amerika reisen können – als ob nichts gewesen wäre. Sie kannte ihre Familie.

Da bemerkte Lisa, dass Hampi immer noch neben ihr stand.

«Willst du nicht zu ihr?», fragte er.

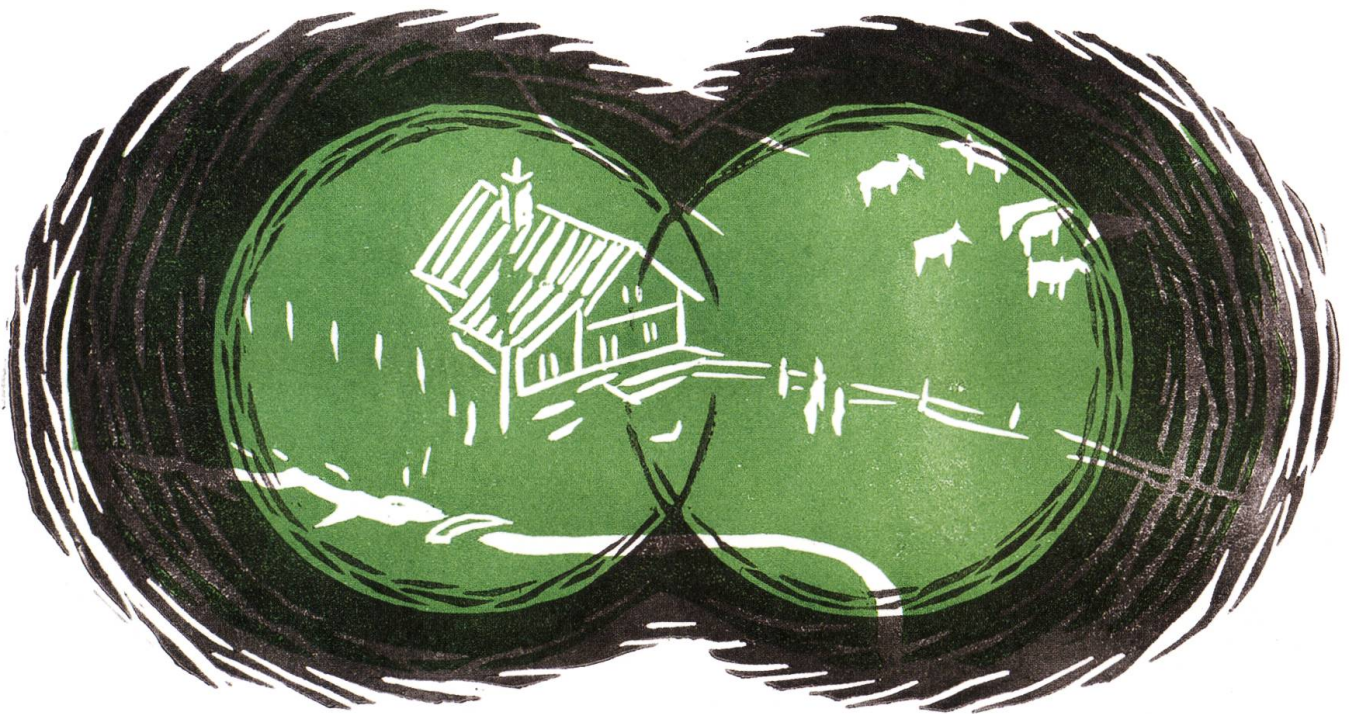
«Es gibt da gewisse Probleme. Und ich weiss nicht, was ich tun soll.»

Er legte ihr die Hand auf die Schulter.

Als Lisa zur Hütte kam, rannte ihr Valérie entgegen. Aufgeregt rief sie: «Mama, du hast mir gar nie gesagt, dass du so coole Leute kennst!»

Zweifellos meinte Valérie damit Madlens Söhne, beide um die 20 und ganz gut aussehend, wie Lisa gerade selber feststellte.

Valérie umarmte sie stürmisch. Das hatte es schon lange nicht mehr gegeben. Verwundert liess Lisa sich drücken.



«Weisst du, was Grossätti in solchen Fällen immer gesagt hat?»

Nun musste Lisa doch lächeln.

«Los, was dr Herrgott zu diär seid. Nur dä weiss alls», versuchte sie Onkel Robis unvergleichlichen Dialekt nachzuahmen.

Hampi lachte.

«Einfache Worte, nicht? Aber die gehen tief rein.»

Er packte den Feldstecher ein.

«Ich muss noch da runter zum Hagen. Bis später dann.»

Und schon war er weg.

«Wie hast du mich denn gefunden?», fragte sie erstaunt.

Ihre Tochter löste sich aus der Umarmung und sie setzten sich an den Bach.

Dann erzählte Valérie, was inzwischen passiert war.

Als Lisa ihr von Däds Affäre erzählt hatte, hatte Valérie ihren Vater mitten in der Nacht aus dem Bett geholt und einen Riesenkrach veranstaltet. Sie stellte ihn zur Rede und schrie ihn an, bis Aaron ebenfalls erschien und verwundert fragte,

was los war. Als er von der ganzen Sache erfuhr, hatte auch er eine Stinkwut auf seinen Vater. Erik brach zusammen, weinte und bat seine Kinder inständig um Verzeihung. Er habe ja von dieser Leonie wegkommen wollen, aber das sei nicht einfach gewesen, bei ihren Reizen. Seine Familie sei ihm aber das Wichtigste im Leben, das müssten sie ihm glauben.

Die halbe Nacht redeten sie und versuchten, Lisa zu erreichen. Am Schluss bekamen sie Angst, dass irgendetwas passiert sei. Von Däd erfuhren sie ein paar lückenhafte Infos über die Nidwaldner Verwandtschaft und die Kontakte von früher. Aber viel wusste er auch nicht. Als der Morgen heranbrach, musste Däd zur Arbeit. Valérie und Aaron waren sich schnell einig. Heimlich meldeten sich beide in der Schule ab und fuhren per ÖV zu Grossmama nach Wettswil, wo sie alle nötigen Informationen und Adressen erhielten. Nach einigen Telefonaten und dem Mittagessen bei Grossmama, sie hatte vehement darauf bestanden, fuhr sie die beiden höchstpersönlich in ihrem Fiat Panda nach Wolfenschiessen. Dort sahen sie schon von weitem Lisas Auto stehen. Bei einem Kaffee und Zabig machten Aaron und Valérie Bekanntschaft mit ihrer Nidwaldner Verwandtschaft und waren erfreut darüber, was für coole Typen das waren. Man sagte ihnen, dass Lisa hier gewesen und mit Madlen auf der Laucheren sei. Inzwischen war es schon Abend geworden und Grossmama bestand darauf, Aaron wieder heimzubringen. Es standen wichtige Prüfungen an, die er nicht verpassen durfte. Aber Valérie konnte sich durchsetzen, in Nidwalden zu bleiben. Sie rief ihre Schulverantwortliche an und schilderte ihr offen das Problem. Da sie sonst eine gewissenhafte Schülerin war und zudem versprach, am Montag wieder anwesend zu sein und alles nachzuarbeiten, wurde ihr ausnahmsweise eine Bewilligung erteilt. Valérie übernachtete bei ihren neu entdeckten Verwandten und Madlens Söhne hatten es sich nicht nehmen lassen, sie hier hinauf zu begleiten.

Eine Weile war es still zwischen den beiden. Gedankenverloren blickte Lisa in die Ferne.

«Sag doch was, Mama», bat Valérie.

Lisa schluckte.

«Dass du mich so gesucht hast, rührt mich.»

Sie legte den Arm um ihre Tochter und diese schmiegte sich an sie.

«Und? Verzeihst du Däd?», wollte Valérie wissen.

Lisa zögerte.

So einfach war das nicht. Eriks Untreue war das eine. Einen einmaligen Ausrutscher hätte sie wohl verzeihen können. Aber hier handelte es sich um eine Affäre, die er über ein Jahr lang verheimlicht hatte. Etliche Male hatte Erik gelogen, sich herausgeredet, sie alle bewusst getäuscht, um mit dieser Leonie zusammen zu sein. Das war ein riesiger Vertrauensbruch. So etwas konnte Lisa nicht einfach vergessen.

Zudem gab es ihr zu denken, dass sie von all den Heimlichkeiten nichts mitbekommen hatte. Was bedeutete ihr Erik eigentlich? Liebte sie ihn noch? Vor drei Tagen hätte sie diese Frage ohne Zögern mit Ja beantwortet. Aber inzwischen hatte sie Roman wiedergesehen und wunderte sich über sich selber, wie sehr seine blossе Gegenwart sie aufwühlte. Sie bräuchte jetzt von Erik ein deutliches Zeichen, dass er es ernst meinte mit ihr und dass er sie immer noch liebte.

«Warum ist er nicht hier?», fragte Lisa bitter. «Warum muss ich jetzt den ersten Schritt machen?»

«Mama, bitte!» rief Valérie sichtlich erschrocken. «Tu uns das nicht an! Wir haben es doch gut als Familie. Denk auch an Aaron und mich. Ich könnte es nicht ertragen, wenn unsere Familie auseinanderbricht!»

Beruhigend legte Lisa ihre Hand auf Valéries Schulter.

«Das will ich auch nicht, Schatz. Aber du musst mich verstehen. Es tut weh, sehr weh. Ich kann so was nicht einfach wegschieben und weitermachen wie vorher.»

Lange sassen sie schweigend beisammen. Lisa war zum Weinen zumute.

Andy und Remo, Madlens Söhne, bestanden darauf, Valérie die Gegend zu zeigen. Die drei und brachen nach dem Mittagessen auf. Auch Hampi und Roman würden erst gegen Abend zurück sein.

Lisa scheute sich davor, alleine zu sein. Sie war ausserstande, sich ihrem Gefühlschaos zu stellen. Und da Madlen daran war, den Vorratsraum auszuräumen, ging sie ihr zur Hand. Lisa sah ihr an, dass diese einige Fragen offen hatte, vor allem, seit Valérie aufgetaucht war. Aber Lisa konnte nicht darüber reden. Sie war Madlen unendlich dankbar, dass sie keine Fragen stellte.

Diese füllte die Lücke, indem sie munter drauflos plauderte. Lisa konnte nicht einschätzen, ob eine Absicht dahinter lag, aber Madlen erwähnte immer wieder Roman. Ohne dass Lisa nachfragen musste, erfuhr sie, dass er es zu einem überregional bekannten Kunstschlosser gebracht, punkto Liebe aber immer heftig danebengegriffen hatte. Er wohnte in Ennetbürgen, kümmerte sich um sein Geschäft und seine Eltern. Im Sommer war er wie früher oft auf der Laucheren anzutreffen. Ausserdem flog er jedes Jahr rüber nach Vancouver. Wie's schien, hatte er dort Berufskollegen, mit denen er sich an einer Berufsmesse austauschte. Lisa stellte sich vor, wie ihr Leben wohl aussehen würde, wenn sie damals bei Roman geblieben wäre. Wahrscheinlich hätte sie weder studiert noch wäre sie um die Welt gereist, wie sie es mit Erik getan hatte. Stattdessen wäre sie früh Mutter geworden und hätte jetzt sicher mehr als zwei Kinder. Vielleicht hätte sie sogar etwas von diesem charmanten Nidwaldner Slang angenommen. Sie hatte schon oft festgestellt, dass man bei den Nidwaldnern mit dem Zürcher Dialekt kaum punkten konnte, da wäre etwas Anpassung unvermeidlich gewesen.

Lisa erwischte sich, wie sie ganz in diese Wie-wäre-es-Welt abgetaucht war, und erschrak. Sie versuchte sich selber zur Vernunft zu bringen. Schliesslich war ihr Leben in Zürich durchaus glücklich verlaufen und bis vor ein paar Tagen

hatte sie keinerlei Zweifel gehabt, dass dies auch der richtige Weg war für sie. Aber jetzt war alles aus den Fugen geraten. Sie wusste nicht mehr, wo sie hingehörte, was sie tun sollte – und schon gar nicht, was nun das Richtige war.

\*\*\*

Die Nacht war angenehm lau – ungewöhnlich für den Juni in dieser Höhe. Lisa liebte solche Nächte. Sie liess die Szenerie auf sich wirken. Der Mond erleuchtete die Landschaft gerade so hell, dass eine Taschenlampe nicht nötig war. Spontan ging sie los, wollte rauf zu ihrem einstigen Lieblingsplatz nahe der Hütte.

Was tun? Was soll ich nur tun?

Die Gedanken kreisten und kreisten, aber sie liessen sich nicht fassen. Romans Nähe brachte sie völlig aus dem Konzept. Lag es an ihrer Krise, dass sie so empfänglich war für seine Blicke? Sie spürte, dass er sie immer noch mochte; trotz allem und trotz der langen Zeit, die dazwischen lag. Sein Werben war Balsam für ihre verletzte Seele.

Es war ihr klar, dass sie sich zuerst um ihre familiären Probleme kümmern musste. Aber stattdessen beobachtete sie heimlich Roman, wie er zurück zur Hütte kam, wie er sich mit Madlens Söhnen und Valérie unterhielt, wie er ass und wie er schwieg. Wenn sich ihre Blicke fanden, brachte sie es nicht fertig, sich abzuwenden.

Enttäuscht hatte sie vorhin festgestellt, dass er in einem unbeobachteten Moment verschwunden war. «Der wird auf seiner Abendrunde über den Grat sein», hatte Hampi sie aufgeklärt. Als er davon nicht mehr zurückkam, hatte auch sie keine Lust mehr gehabt, mit den anderen zu jassen und zu plaudern.

Plötzlich bewegte sich etwas vor ihr auf dem grossen flachen Stein, auf den sie zusteuerte. Sie erschrak gehörig.

Eine bekannte Stimme sagte: «Schon besetzt ...» Lisa blieb wie angewurzelt stehen.

«... aber für dich hat es noch einen Platz frei», beendete Roman den Satz.

Sie brachte keinen Ton heraus, so überrascht war sie. Er stand auf und hielt ihr die Hand entgegen. Lisa fasste sich. «Wenn du darauf bestehst ...», versuchte sie zu scherzen und nahm seine Hand. Sie war warm und am liebsten hätte Lisa sie nie mehr losgelassen.

«Ich hab gehofft, dass du hierherkommen würdest. Immerhin ist das mal unser Platz gewesen», sagte Roman leise.

Es war Lisa nicht mehr bewusst gewesen, dass sie hier oft gemeinsam gesessen hatten. Das Ganze war ihr nun peinlich. Er musste denken, dass sie es darauf abgesehen hatte, ihn alleine zu treffen.

Aber war es nicht so? Roman legte sachte seinen Arm um Lisa und zog sie an sich.

«Wir hatten eine gute Zeit damals, erinnerst du dich?»

«Ja», war alles was sie sagen konnte.

Einem Impuls folgend wandte sie sich ihm zu, schlang ihre Arme um seinen Hals und zog ihn zu sich heran. Ihre Küsse waren leidenschaftlich und hungrig. Irgendwo in ihr drin läutete ein Alarmglöckchen, aber sie konnte nicht aufhören, ihn zu küssen. Es fühlte sich so richtig an, in Romans Armen zu liegen und seine Nähe zu spüren. Alles um sie herum verschwand – in diesem Augenblick gab es nur noch sie beide.

«Was ist denn hier los??», rief jemand schrill.

Augenblicklich liessen Lisa und Roman voneinander ab. Eine Taschenlampe war auf sie gerichtet, Lisa hielt ihre Hand vors Gesicht, um nicht geblendet zu werden. Sie hatte die Stimme sehr wohl erkannt. So sehr sie vor ein paar Augenblicken noch Romans Küsse genossen hatte, so sehr schämte sie sich nun dafür. Was war nur in sie gefahren?

«Was soll das, Mama? Spinnst du??», schrie Valérie immer lauter.

«Valérie, bitte, beruhige dich! Ich kann dir alles erklären.»



«Ich brauche keine Erklärungen. Du machst Däd Vorwürfe, weil er dich betrogen hat, und noch am selben Tag machst du das Gleiche. Ist doch so, hä? Oder läuft schon länger etwas zwischen euch?»

Erbarmungslos schwenkte die Taschenlampe vom einen zum anderen.

Lisa spürte Romans Hand auf der ihren. Sie drückte sie, sagte dann zu Valérie: «Bitte, Liebes, lass uns in Ruhe darüber reden.»

«Reden? Nein, ich will nicht reden! Ich will nur noch von diesem Berg runter. Lass mich einfach in Ruhe, ja? Bleib doch gleich hier oben, dann hast du uns alle los!»

Schluchzend rannte Valérie Richtung Hütte.

Plötzlich schrie sie laut auf, gefolgt von einem dumpfen Schlag. Lisa, gerade noch starr vor Schreck, juckte hoch und rannte ihr im Dunkeln hinterher. Beinahe wäre auch sie hingefallen, konnte sich gerade noch auffangen. Der Boden war hier sehr steinig und uneben, Valérie musste gestolpert sein.

«Valérie!», schrie Lisa.

Ihre Tochter lag auf dem Boden und stöhnte vor Schmerz. Lisa kniete sich zu ihr runter, konnte nichts sehen. Als sie Valérie berührte, spürte sie ihren schnellen, flachen Atem. Panik kam in ihr auf.

Sie wollte gerade Roman um Hilfe rufen, da kniete er schon neben ihr, hielt die Taschenlampe auf Valérie und zeigte auf ihren Fuss. Der unnatürliche Winkel sagte alles. Lisa wurde übel. Sie suchte Valéries Hand, hielt sie ganz fest.

«Es tut so weh!», weinte sie.

Lisa schaute hilflos auf zu Roman.

Der legte die Taschenlampe so auf den Boden, dass sie die Umgebung ein wenig beleuchtete. Dann sagte er zu Valérie: «Wir müssen dich etwas aufstützen, damit wir den Fuss aus dem Loch bringen. Danach wird es besser.»

Er wartete ihre Antwort nicht ab, sondern trat hinter sie, griff unter ihre Arme und hob sie leicht an. «Lisa, kannst du den Fuss befreien?»

Lisa war wie ferngesteuert, machte was Roman sagte. Als sie den Fuss herausheben konnte, schrie Valérie laut auf.

Sie legten sie vorsichtig hin, Roman zog seine Jacke aus und schob sie unter den Kopf des Mädchens.

Dann stand er auf. «Jetzt gibt's nur eins; sie muss so schnell wie möglich ins Spital. Ich rufe die Rega an.»

«Fliegen die denn nachts?»

«Das werden wir gleich sehen», meinte er nur. Im nächsten Augenblick war er weg.

Lisa wandte sich wieder Valérie zu.

«Es tut mir so leid, Mädchen. Das ist alles meine Schuld.»

Aber Valérie reagierte nicht. Sie hatte das Bewusstsein verloren. Wieder kam Panik in Lisa auf. Was habe ich nur getan?

Unten vor der Hütte wurde es hektisch. Einen Augenblick später waren Hampi, Madlen, Remo und Andy bei Lisa. Sie redeten alle durcheinander,

Taschenlampen erhellten den Ort des Geschehens. Lisa sass bewegungslos neben Valérie. Hampi wies Remo und Andy an, einen breiten Holzladen aus dem Stall zu holen, damit Valérie darauf gelegt werden könne. Roman kam mit Decken herbei und machte es der Verunfallten so bequem wie möglich. Madlen kümmerte sich um Lisa, die in einer Art Schockstarre verharrte. Sie nahm sie am Arm und begleitete sie runter zur Hütte. Sie setzte Lisa draussen auf die Bank und sagte zu ihr: «Ich pack jetzt deine Sachen zusammen. Es ist besser, wenn du mitgehst. Sieht ganz so aus, als ob du auch eine Behandlung brauchst.» Lisa verstand nicht. Sie liess es geschehen. Was habe ich nur getan?

\*\*\*

### **Samstag**

Lisa konnte sich nicht mehr erinnern, wie sie ins Spital gekommen war. Sie wachte in einem Krankenzimmer auf, neben ihr lag Valérie. Eine Angestellte brachte gerade das Frühstück herein und sah nach dem Rechten. Als sie wieder gegangen war, kam Lisa nach und nach kam alles wieder in den Sinn. Der Kuss, Valéries Aufschrei, ein Heli mitten in der Nacht. Sie fühlte sich schlecht, grottenschlecht. Etwas tief drinnen drückte ihr fast den Atem ab.

Es war ihre Schuld, dass es so weit gekommen war. Wie hatte sie sich mit Roman nur so gehen lassen können. Lisa kamen die Tränen. Sie zog die Decke über den Kopf.

«Mama?»

Erschrocken schaute Lisa auf, sie hätte nicht gedacht, dass Valérie schon wach war.

«Schatz, geht's dir gut?», fragte sie ängstlich.

«Ja, es geht schon. Und du? Warum liegst du hier als Patientin?»

Lisa versuchte sich aufzusetzen. Ihr war übel und die Gliedmassen fühlten sich an wie Bleigewichte. «So richtig weiss ich das auch nicht. Ich glaube, meine Nerven sind mit mir durchgegangen.»

Lisa sass auf der Bettkante und wartete, bis das Schwindelgefühl langsam abklang.

«Es ist meine Schuld, dass du hier liegst. Valérie, es tut mir so schrecklich leid.»

«Mama, ich hasse es, wenn du dich für alles entschuldigst», antwortete diese schroff. «Sag mir lieber, was Sache ist mit diesem Roman. Das hätt ich echt nie gedacht von dir, weisst du das?»

Valéries vorwurfsvoller Ton verstärkte Lisas Schuldgefühle noch. Erneut kämpfte sie mit den Tränen.

Nach einer Weile sagte sie: «Roman war damals meine erste Liebe. Da war ich 15. Wir verbrachten beide den Sommer auf der Alp bei Onkel Robi. Seit damals hab ich ihn nicht wieder gesehen, erst jetzt auf der Laucheren.»

«Und bloss weil Däd mit dieser Tussi etwas hatte, dachtest du, dieses Recht hättest du auch?»

Valéries Ton verletzte Lisa.

«Vielleicht hat das eine Rolle gespielt, wer weiss.» Doch Lisa wusste, dass es so einfach nicht zu erklären war. Wie viel bedeutete ihr Erik noch, wenn sie so leicht für einen anderen entflammen konnte?

Vom Gang her drang ein lauter werdendes Stimmengewirr ins Zimmer. Die Tür öffnete sich, die Angestellte, die noch etwas von «Ruhe» und «Besuchszeiten» geredet hatte, wurde freundlich, aber bestimmt beiseitegeschoben und hinein platzte die ganze Nidwaldner Meute.

«Hei, was macht ihr für Sachen?» – «Geht's wieder?» – «Schaut der Fuss wieder in die richtige Richtung?» – «Mann, ihr habt uns vielleicht einen Schrecken eingejagt!» – alle redeten wild durcheinander.

Zum ersten Mal konnte Lisa wieder lächeln. Bis sie realisierte, dass Roman nicht dabei war. Ihr Herz zog sich zusammen. Würde sie ihn je wiedersehen? Einmal mehr hätte sie gleich losheulen können.

Aber schon wurde sie von Madlen in Beschlag genommen und über den nächtlichen Helikopter-

flug ausgefragt. Dann setzte sich auch Hampi zu ihr und beanspruchte ihre Aufmerksamkeit.

Kurze Zeit später kam ein Arzt mit seinem Fachpersonal auf Morgensvisite. Die Gäste wurden nun aufgefordert, die Station zu verlassen und später, am besten zu den offiziellen Besuchszeiten, wiederzukommen. Widerwillig folgten Hampi, Madlen, Remo und Andy den Anweisungen.

Lisa erfuhr, dass man ihr gestern Nacht aufgrund eines Schwächeanfalls ein Beruhigungsmittel verabreicht hatte und ihrem ausdrücklichen Wunsch, mit ihrer Tochter ein Zimmer teilen zu dürfen, nachgekommen war. An nichts davon konnte sie sich erinnern.

Nach einem kurzen Untersuch wurde Lisa gebeten, im Sekretariat noch alle Formalitäten zu erledigen, und wurde dann offiziell aus dem Spital entlassen. Als Lisa nach einer Weile zurück ins Zimmer kam, war ihre Tochter eingeschlafen. Lisa sass neben Valéries Bett und starrte vor sich hin. Wie schon so oft in den letzten Tagen war es ihr nicht möglich, einen klaren Gedanken zu fassen. Nie zuvor in ihrem Leben hatte sie ein solches Gefühlschaos erlebt. Sie war nicht mehr fähig, ihr Leben selber zu steuern. Es passierte mit ihr, und sie musste einfach mitschwimmen in diesem reissenden Fluss, ohne zu wissen, wohin er führte.

Irgendwann fragte Lisa sich, ob Erik und Aaron wohl schon vom Unfall erfahren hatten. Seit Tagen nahm sie zum ersten Mal wieder ihr Handy hervor. Der Akku war fast leer, sie hatte zig Nachrichten darauf. Die letzte war von Erik, der schrieb, dass sie unterwegs seien. Die Nachricht war nicht mal eine Stunde alt, also wussten sie es. Sie versuchte weiterzulesen, aber es ging nicht. Was ist bloss los mit mir?

\*\*\*

Ein Klopfen zerriss die Stille, die Tür ging auf und Aaron und Erik traten ein.



Langsam erwachte Lisa aus ihrer Starre und erhob sich.

«Mam!» Aaron rannte auf sie zu, umarmte sie. Dann ging er weiter zu Valéries Bett und rüttelte an der Bettdecke, bis seine Schwester aus ihrem Schlaf aufschreckte.

Lisa beobachtete die Szene, als eine Hand sich auf ihre Schulter legte.

«Hallo Liebes», sagte Erik.

Sie drehte sich zu ihm um. «Nenn mich nicht Liebes!», fuhr sie ihn an.

Augenblicklich zog Erik seine Hand weg.

Ohne ihn anzuschauen sagte sie: «Komm nachher raus, wir haben zu reden.»

Sie machte kehrt und verliess den Raum. Am liebsten hätte sie ihn rausgeschmissen, so wütend war sie plötzlich. Aber Valérie war auch noch da und wollte bestimmt ein paar Worte wechseln mit ihrem Vater.

Draussen im Gang trat sie an ein Fenster.

Liebes! Wie konnte er sie bloss so nennen, nach

allem, was passiert war? Für Lisa tönte das ganz nach: Was hast du überhaupt? Ist doch alles längst Schnee von gestern. Ich bin ja wieder hier. Das hätte er wohl gerne! Aber das konnte sie nicht. Sie dachte an grün-braune Augen anstatt die blauen von Erik. Sie fragte sich die ganze Zeit, was Roman wohl gerade machte, anstatt sich Gedanken darüber zu machen, wie es mit ihrer Familie nun weitergehen sollte.

Plötzlich hatte Lisa das unbändige Bedürfnis nach frischer Luft. Sie rannte den Gang entlang zur Treppe, immer weiter, bis sie durch den Haupteingang nach draussen gelangte. Wie eine Ertrinkende schnappte sie nach Luft. Es war ihr egal, dass sie angestarrt wurde.

Überhaupt wusste Lisa nicht wie ihr geschah. Gerade vorhin war sie noch ein Häufchen Elend gewesen, ständig den Tränen nahe. Und jetzt hätte sie gleich losschreien können, wie eine Furie auf Erik losgehen, so eine Stinkwut hatte sie auf ihn. Es war, als hätte er, allein durch seine

Anwesenheit, in ihr einen Schalter umgelegt. Und es war ihr sowas von egal, dass er sie wahrscheinlich suchen musste, bis er sie hier draussen fand. Die Zeiten, als sie sich um sein Wohl kümmerte, waren ein für alle Mal vorbei. Zu lange hatte sie ihm jegliche Unannehmlichkeiten abgenommen, damit er sich von seinem vermeintlich strengen Büroalltag erholen konnte. Erik würde jetzt um sie kämpfen müssen, sonst war sie weg.

Es dauerte eine Weile, bis Erik sie beim Eingang fand. Lisa atmete inzwischen wieder ruhig, aber ihr Puls raste immer noch.

Er verlor kein Wort darüber, dass er sie hatte suchen müssen. Stattdessen fragte er beinahe scheu: «Gehen wir ein Stück?»

«Ja», sagte sie nur und ging zügig auf den Weg zu, der ins Grüne führte. Erik hatte Mühe ihr zu folgen.

«So warte doch!», rief er.

Sie dachte nicht daran. Erst als sie auf einem kleinen Plateau mit einer Bank ankam, wurden ihre Schritte langsamer und schliesslich blieb sie stehen.

Inzwischen hatte Erik sie eingeholt, blieb aber in einigem Abstand zu Lisa.

Eine Weile sagte niemand ein Wort. Erik schien darauf zu warten, dass sie den ersten Schritt machte. Das war typisch. Aber heute würde sie ihm diesen Gefallen nicht tun. Eisern schwieg sie, blickte durch die malerische Berg- und Seenwelt hindurch ins Leere.

«Hast du meine SMS gelesen?» fragte er schliesslich.

«Nein.»

«Dann sag ich es dir jetzt, Lisa. Es tut mir so leid, was passiert ist. Ich wollte dir nie wehtun. Mit Leonie, das ist vorbei. In dem Moment, als du mir geschrieben hast, ich soll doch mit ihr nach Amerika fahren, da wurde mir bewusst, was ich doch für ein Idiot war.»

Er trat vor sie hin, schaute ihr in die Augen. «Ich liebe dich. Kannst du mir verzeihen?»

Es war lange her, seit er ihr eine so leidenschaftliche Liebeserklärung gemacht hatte. Aber jetzt, in dieser Situation, hörte es sich für Lisa an wie Hohn.

«Mein Vertrauen in dich ist weg. Also hör auf mit dem Gesülze», fauchte sie.

«Lisa, sei doch vernünftig», versuchte er sie zu beruhigen. Als er ihre Hand berühren wollte, stiess sie ihn von sich und machte einen Schritt rückwärts. Lisa schäumte vor Wut.

«Das ist ja interessant! Du erlaubst dir diese Affäre, lügst mich am laufenden Band an und ICH soll vernünftig sein??» Mit jedem Wort wurde Lisa lauter. Sie hatte endgültig genug davon, vernünftig zu sein. Sie schrie nun ihren ganzen Frust raus. «Ich hab dir vertraut! All die Jahre habe ich meine eigenen Träume hintangestellt, zum Wohle der Familie. Hab dafür gesorgt, dass es dir und den Kindern gut geht. Und was machst du? Gönnst dir fürs Bett was Jüngerer!»

Eriks Miene zeigte Betroffenheit und Schrecken. Kein Wunder, er hatte Lisa noch nie so in Rage gesehen.

«War das überhaupt die Einzige, die du nebenher hattest? Oder war es etwa nur eine von vielen?»

«Sie war die Einzige. Das kannst du mir glauben, Lisa», sagte Erik rasch.

Sie starrte ihn an. In diesem Moment verspürte Lisa nur noch Verachtung für ihren Mann.

«Wie lange ging das schon mit ihr?»

«Was soll die Frage? Das spielt doch jetzt keine Rolle», versuchte er sich herauszureden.

Wieder wurde Lisa lauter. «Antworte mir!»

Das Ganze war ihm sichtlich unangenehm. «Ein Jahr.»

«Warum hast du das getan, wenn du mich doch liebst?»

«Warum? Warum? Es ist einfach passiert!», rief Erik. Etwas ruhiger fügte er an: «Vielleicht lag es ja daran, dass ich 50 geworden bin und testen wollte, was ich auf dem Markt noch tauge.»

Lisa wandte sich ab, atmete hörbar aus.

Erik verteidigte sich: «Hast du das noch nie erlebt?»

Manchmal merkt man erst, was etwas einem wert ist, wenn man es verloren hat. Ich gebe zu, es war für mich schwierig, von dieser Affäre wieder loszukommen. Es tut dem Ego gut, wenn man angehimmelt wird. Mein Verstand wusste aber schon lange, dass diese Affäre zu nichts führt. Aber das Fleisch war noch schwach.»

«Aha, und jetzt?»

«Jetzt weiss ich, dass du und die Kinder für mich das Wichtigste im Leben sind. Du kannst dir nicht vorstellen, wie trostlos es zu Hause war ohne dich und Valérie. Aaron ist immer noch sauer auf mich, er verschanzte sich entweder im Zimmer oder war ausser Haus.»

Einen Moment lang sagte niemand ein Wort.

Erik suchte Lisas Blick, aber sie starrte in die Ferne.

Er setzte sich auf die Bank und liess den Kopf hängen. Nach einer Weile wandte Lisa sich ihm wieder zu. Erik so verzagt zu sehen, liess ihre Wut allmählich verrauchen.

Zeit, reinen Tisch zu machen.

«Ich habe dir etwas zu sagen.»

Überrascht hob Erik den Kopf.

«Valérie hat sich den Fuss gebrochen, weil sie nachts über die unebene Wiese gerannt ist – nachdem sie mich gesehen hat, wie ich jemanden geküsst habe.»

«Was?» Erik schien nicht zu verstehen.

«Ich habe auf der Alp Roman wiedergesehen, meine erste Liebe. Und wir haben uns geküsst.»

«Und wieso erzählst du mir das jetzt?», fragte er in einem Ton, den sie nicht deuten konnte.

«Ganz sicher nicht, um mich dafür zu entschuldigen!», gab sie scharf zurück.

Lisa schwieg einen Moment.

Nachdenklich fuhr sie fort: «Tatsache ist, ich bin selber erschrocken, wie schnell ich mich auf jemand anderen habe einlassen können. Ich weiss einfach nicht, ob meine Liebe zu dir noch gross genug ist.»

«Lisa!» Erik sprang auf und packte sie bei den Schultern.

«Gib uns noch eine Chance, ich bitte dich. Ich war so dumm, dass ich unsere Beziehung aufs Spiel gesetzt habe. Das wurde mir erst bewusst, als du weg warst. Ich liebe dich und will mit dir zusammen sein.»

Da sie nicht reagierte, liess er sie wieder los.

Lisa konnte ihm nicht glauben.

Bitter sagte sie: «Schöne Worte, aber wie kann ich dir je wieder vertrauen? Du hast unsere Reise nach Amerika geplant, unser Jubiläum zelebriert und dich gleichzeitig mit der Assistentin vergnügt!»

«Das war doch, weil ich schon lange wusste, dass diese Affäre ein Fehler war. Ich versuchte mich damit selber zur Raison zu bringen. Und wenn du die Handynachrichten abgehört hättest, dann wüsstest du, dass ich mit ihr noch am selben Nachmittag Schluss gemacht habe. Mein Antrag, dass sie per sofort von ihrer jetzigen Tätigkeit freigestellt und intern versetzt wird, wurde angenommen. Im Führungsteam musste ich mich allerdings eingehend erklären, das war nicht gerade angenehm, kann ich dir sagen.»

«Geschieht dir recht», sagte Lisa.

Erik hatte in ihrem Gesicht das angedeutete Lächeln entdeckt. Er sah darin seine Chance und bat sie nochmals eindringlich, ihm zu verzeihen. Lisa antwortete nicht gleich. Jeder erwartete von ihr, dass sie verzeihen würde, damit möglichst niemand sich und seine Taten hinterfragen musste. Doch dazu war sie nicht mehr bereit.

«Wenn du jetzt glaubst, es geht alles so weiter wie bisher, dann hast du dich getäuscht.»

Erik schreckte hoch. «Was soll das heissen?»

«Das heisst, dass du dir etwas einfallen lassen solltest, wenn du willst, dass ich überhaupt nochmals zurück nach Horgen komme.»

«Aber ...»

«Kein Aber! Die letzten paar Tage in Nidwalden haben mir gezeigt, dass das Leben für mich noch andere Facetten bereithält, als nur für dich da zu sein.»

Zum ersten Mal wurde Eriks Stimmlage aggressiv.

«Ist es dieser Roman?»

Doch Lisa liess sich nicht beeindrucken. «Vielleicht, wer weiss. Ich will mir erst einmal darüber klar werden.»

«Bist du jetzt auf dem Ego-Trip, ja? Du hast noch Kinder, die dich brauchen, Lisa!», regte Erik sich auf.

«Es sind unsere Kinder, schon vergessen?», gab Lisa ungerührt zurück. Noch vor ein paar Tagen hätte Erik sie mit diesem Argument schnell auf die Spur zurückgebracht. Aber Lisa war nicht mehr dieselbe. Sie hatte sich an ihre Jugend erinnert und erkannt, dass ihr eine Portion vom Kampfgeist der Punk-Lisa ganz gut tun würde. Sie hatte auch nicht mehr vor, sich für alles zu entschuldigen, was nicht so lief, wie die anderen es gerne hätten.

Erik wollte offenbar nicht mehr streiten.

«Und wie geht's jetzt weiter?», fragte er sichtlich resigniert.

Der Arzt hatte gesagt, dass Valérie das Spital schon in wenigen Tagen verlassen könne, wenn alles gut laufe. Deshalb entschloss sich Lisa kurzerhand, in der Gegend zu bleiben. Vielleicht könnte sie bei Madlen wohnen oder auch im Hotel. Sie würde schon was finden.

Am liebsten wäre sie zurück auf die Alp. Aber das ging nicht. Roman wäre dort und würde wieder alles durcheinanderbringen. Das wollte sie jetzt nicht riskieren.

Sie dachte an ihre Familie. Ihrem Mann fühlte sie sich nicht verpflichtet. Ihren Kindern schon. Auch wenn sie vorhin Erik gegenüber eine harte Haltung vertreten hatte: Es tat ihr weh, daran zu denken, dass die Familie als Ganzes auseinandergerissen werden könnte.

Zurück im Spitalzimmer rief Lisa Madlen an. Diese wollte nichts davon wissen, dass Lisa ins Hotel gehe, und bestand darauf, sie bei sich aufzunehmen. Überhaupt, sie könne so lange bei ihr bleiben, wie sie wolle.

Erik hatte Mühe, Lisa in Nidwalden zurückzulassen. Es passte ihm offensichtlich nicht, dass sie in Romans Nähe blieb. Lisa allerdings fand, es schadete keineswegs, dass Erik sich ihrer nicht mehr sicher sein konnte.

\*\*\*

### **Mittwoch**

Lisa stand vor Onkel Robis Grab.

Nach dem Nachessen bei Madlens Familie hatte Lisa das Bedürfnis gehabt, an die frische Luft zu gehen.

Sie realisierte, dass sie vor genau einer Woche, fast zur selben Zeit, schon hier gestanden hatte; verzweifelt und verletzt. Alles, woran sie bis dahin geglaubt hatte, worauf sie ihr Leben aufgebaut hatte, war gerade unter gewaltigem Getöse eingestürzt.

Dann hatte sie Madlen wieder getroffen, Hampi und Roman. Roman ...

Seit dem Unfall hatte sie ihn nicht mehr gesehen. Aber er hatte bei Madlen angerufen und sie, Lisa, um ein Treffen gebeten.

Sie hatte zugesagt. Diesmal wollte sie ehrlich mit ihm sein.

Aber was hiess ehrlich? Dass sie ihm am liebsten folgen wollte, aber nicht konnte, weil sie sich ihrer Familie noch verpflichtet fühlte? Oder war es doch nur ein Strohfeuer gewesen, das er in ihr hatte entfachen können, aufgrund ihrer Verletzlichkeit? Sie wusste selbst nicht, was die Wahrheit war.

Einerseits zog es sie zu Roman hin, sie vermisste seine Nähe. Andererseits spürte Lisa, dass ihr Herz nicht frei war. Ihre Kinder brauchten sie und auch zwischen ihr und Erik war es in den letzten Tagen wieder zu einer Annäherung gekommen. Er hatte sich um sie bemüht, war gestern und vorgestern jeweils am Abend nach Nidwalden gekommen und sie waren essen gegangen oder einfach nur spazieren, hatten geredet. Sie hatte ihm sogar die alten Plätze gezeigt; das Ilge-Pub

und die Bierlialp in Engelberg. Auch wenn Erik sie verletzt und ihr Vertrauen in ihn einen riesen Knacks bekommen hatte, so mochte sie ihn doch nicht so einfach aufgeben.

Lange schaute sie das Foto ihres Grossonkels an. «Onkel Robi, hilf mir bitte. Was soll ich bloss tun?» Auf einmal sah sie vor sich, wie Onkel Robi damals am Stubentisch in der Hütte gesessen hatte. Er hatte seine Pfeife aus dem Mund genommen und gesagt: «Lisili, tuä bättä. Das isch s'Einzig, wo wirklich hiuft. Vo innä muess d'Leesig cho, ous ander isch dumms Zeyg.» Das waren seine Worte gewesen. Es war ihr, als hätte er es ihr gerade jetzt wieder gesagt.

Sie konnte nicht beten, sie war kein religiöser Mensch. Ausserdem reformiert, und mit dem katholischen Kitsch und all den Ritualen konnte sie wenig anfangen. So blieb sie still und wartete. Es kam nichts.

Zuerst war sie enttäuscht darüber. Nach einer Weile stellte sie jedoch fest, dass es in ihr so ruhig war wie schon lange nicht mehr. Keine Gedanken stürmten auf sie ein, sie wurde nicht von Bildern verfolgt, das Warum kreiste nicht ständig über ihr. Sie fühlte sich befreit.

Ein Lächeln zauberte sich auf ihr Gesicht.

Das war ja schon mal ein guter Anfang.

Sie wusste noch nicht wie, aber sie wusste, dass es gut kommen würde.

*Agi Arnold wohnt seit 1990 in der Region Einsiedeln/Ybrig. Aufgewachsen ist sie in Wolfenschiessen und auf der Alp Laucheren. Der ortskundige Leser weiss: Alle Schauplätze existieren. Die Protagonisten und ihre Erlebnisse sind allerdings frei erfunden.*



**NIDWALDNER KALENDER  
2016**